

Jöran Muuß-Merholz

Kontrollverlust für die Schule

Sei es Politik oder Journalismus, Polizei oder Partnervermittlung, Musikindustrie oder Hotelbranche – Social Media hat bereits viele Bereiche grundlegend verändert und etablierten Institutionen ein Stück weit ihre bisherige Kontrolle geraubt. Besonders heftig trifft der mit dem digitalen Wandel einhergehende Kontrollverlust die Schulen.



Die Mauer muss weg!“, skandierten 500 Schüler im Mai 2012, als sie in Husum gegen die Einschränkungen ihrer Kommunikation auf die Barrikaden gingen. Auf Plakaten war „Freiheit statt Angst“ oder „Uns fehlen die Worte“ zu lesen. Der Protest richtete sich gegen ein sogenanntes „Medienverbot“, das die Nutzung von Smartphones & Co. außerhalb einer neu eingerichteten „Handyzone“ verbietet. Schulleitung und Eltern wollen Cybermobbing und Straftaten aus der Schule aussperren, indem sie um die digitalen Geräte eine Mauer hochziehen.

Auch andernorts ist Schule und Social Media immer noch alles andere als eine Liebesbeziehung. Doch eine generelle Abwehr des Web 2.0 ist längst nicht mehr die Regel. So werden Projektarbeiten in Blogs oder als Video auf YouTube dokumentiert.

Schulklassen organisieren sich bei Facebook in Gruppen, um sich bei Hausaufgaben oder der Vorbereitung zur Klassenarbeit gegenseitig zu unterstützen. Abfotografierte Tafelbilder werden zum Alltag, manchmal helfen sogar Videomitschnitte aus dem Unterricht kranken Mitschülern beim Nachholen des verpassten Stoffs. Lehrerinnen bloggen, Schulleiter twittern und Eltern stöbern auf der Suche nach der besten Schule auf schulradar.de oder spickmich.de, wie Lehrer und Schulen benotet und diskutiert werden.

Für die Schule bedeutet diese allgegenwärtige Vernetzung, dass vormals klare Unterscheidungen aufweichen. Der digitale Wandel sorgt für Wirbel im Zusammenspiel von Schülern und Lehrern, Schulleitungen und Eltern. Traditionelle Grenzen lösen sich auf, ehemals klar getrennte Bereiche vermischen sich.

Der weltöffentliche Schulhof

Da ist zum Beispiel die Trennung zwischen öffentlich und privat. Im 20. Jahrhundert konnte noch klar unterschieden werden, was öffentlich und was privat passierte. Auch heute gibt es diese Unterscheidung noch. Doch der große Zwischenraum des Halb-Öffentlichen ist rasant geschrumpft. Die Reichweite einer Äußerung im Lehrerzimmer oder beim Eltern-Stammtisch ist eher überschaubar. Die gleiche Äußerung im digitalen Raum kann jedoch ungeahnte Kreise ziehen, weil sie immer nur einen Klick von der (potenziellen) Weltöffentlichkeit entfernt ist und auch noch für Jahre konserviert bleibt.

Schaut man sich die Aktivitäten einer Schulklasse auf Facebook an, so wird man Fotos vom Schulhofleben sicherlich nicht nur in der geschlossenen Gruppe, sondern



teilweise auch in öffentlichen Beiträgen finden, möglicherweise versehen mit eindeutiger Identifizierung der abgebildeten Personen und mehr oder weniger qualifizierten Kommentaren. Diese Inhalte sind verfügbar für die nächsten Jahre für eine Milliarde Facebook-Nutzer, darunter die Eltern neuer Schüler oder der (inzwischen als Beispiel ausgiebig strapazierte) potenzielle Arbeitgeber ehemaliger Schüler.

Dieses Beispiel macht zugleich auch sichtbar, dass eine andere Grenze, die Unterscheidung zwischen „Realität“ und „Virtualität“, eine nur scheinbare Grenze ist. Sie wird häufig von denjenigen gezogen, die sich selber in der Realität wähnen und Computerspiele, Internetfreundschaften und Chaträume als „virtuell“ im Sinne von „nicht real“ definieren. Vielfältige Wechselwirkungen und Verzahnungen zwischen Online-Welt und Offline-Welt sind aber der

Normalfall. So kommunizieren Jugendliche online meist mit den gleichen Personen, die sie auch in der Offline-Welt treffen.

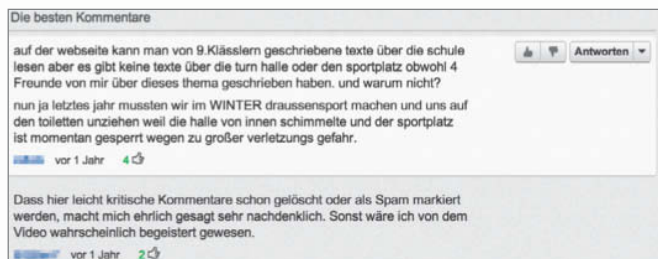
Dass die Idee einer Mauer zwischen online und offline nicht aufrechtzuerhalten ist, zeigt sich besonders drastisch am Phänomen des Mobbing: Bei den allermeisten Fällen von Cyberbullying kennen sich Opfer und Täter aus der Offline-Welt und es hat für den Betroffenen ganz reale Folgen, wenn er im Internet von anderen diffamiert und schikaniert wird.

Stets verfügbare Lehrer?

Phänomene wie Cyberbullying werfen auch für Lehrer neue Fragen auf: Wenn ein Lehrer seine Schülerin am Abend auf der Straße als Opfer einer Schikane durch andere erlebt, wird er in der Regel einschreiten. Was tut er aber, wenn dieses sich auf

Facebook abspielt? Während manche Politiker die Lehrer warnen, bloß die Finger davon zu lassen und auf Facebook und Co. keine Freundschaftsanfragen von Schülern oder Eltern anzunehmen, fordern andere eine „Facebook-Pflicht“ für Lehrer.

Die Frage, wie sie mit den Online-Aktivitäten ihrer Schüler umgehen sollen, ist nicht die einzige Stelle, an der Lehrer entscheiden müssen, inwieweit sie die Trennung zwischen Arbeitsleben und Freizeit verschwimmen lassen. Es gibt sie noch, die Berufe, die dann enden, wenn der Arbeitende die Arbeitsstelle verlässt und vom Arbeitnehmer zum Privatmenschen wird. Doch die Grenzen weichen auf, katalysiert vor allem durch Mobiltelefon und E-Mail. „Eben noch schnell die E-Mails abrufen“ ist inzwischen zum Killer für so manch gemeinsames Abendessen geworden. Lehrer sind allerdings für Wissensarbeiter beruf-



Das schönste Hochglanz-Video einer Schule bei YouTube bekommt Risse, wenn kritische Kommentare darunter erscheinen.



lich noch erstaunlich wenig digital vernetzt. In vielen Kollegien sind Papier und Ablagekörbe immer noch wichtiger als E-Mail und Intranet. Hinter vorgehaltener Hand hört man von Kollegen, die durch den Einzug ständiger Erreichbarkeit einen Verlust ihrer Privilegien befürchten. Schließlich muss ein Lehrer bisher außerhalb der Unterrichtszeit in der Regel nicht erreichbar sein, selbst wenn es sich auch um Arbeitszeit handelt, während er zu Hause Unterricht vor- und nachbereitet.

Sind Pädagogen dagegen online sehr aktiv, stehen sie tatsächlich vor dem Problem, dass die Grenzen extrem verschwimmen. Die twitternde Lehrerin und der bloggende Schulleiter erleben jeden Tag, dass die Konversation über Fußball, Katzenfotos, Unterrichtsvorbereitung und Fach-

debatte auf denselben Kanälen, mit denselben Werkzeugen und teilweise mit denselben Personen stattfinden. Dort die Grenzen zwischen Profession und Freizeit, zwischen Funktion und Privatmensch zu ziehen, fällt nicht immer leicht.

Löcher in der Wand

Der digitale Wandel betrifft auch ganz direkt die Arbeit in der Schule, die herkömmlich klar zwischen „Drinne“ und „Draußen“ unterscheidet. Diese Grenze wird traditionell nur selten überschritten. Selbstverständlich erzählen Schüler und Lehrer auch außerhalb der Schule gerne und viel aus dem Inneren, aber in der Regel nur auf informeller Ebene und mit begrenzter Reichweite. Im Normalfall wird die Kommu-

nikation stark begrenzt, Ergebnisse und Nachrichten aus dem Klassenzimmer werden nur sorgsam ausgewählt nach draußen gegeben. Umgekehrt wird „das echte Leben“ draußen für die Schüler drinnen mit viel Sorgfalt didaktisch aufbereitet und gefiltert.

Das allgegenwärtige Internet setzt nun eine Veränderung in Gang, die der Medientheoretiker Prof. Torsten Meyer (Uni Köln) mit dem Schlagwort „a hole in the wall“ anschaulich beschreibt: Im ehemals klar umgrenzten Raum des Klassenzimmers werden die Mauern zur Außenwelt durchlässig. Durch die Löcher in der Wand dringt die Welt von außen ein, wenn zum Beispiel ein Schüler die Informationen im Schulbuch mit seinem Smartphone überprüft und anzweifelt. Umgekehrt gelangen nicht nur die berühmten Handyvideos von schreienden Lehrern auf YouTube, sondern auch Unterrichts- und Projektergebnisse über Blogs, Podcasts oder Videos in die Öffentlichkeit. Der geschützte Raum der Schule wird verlassen und die Arbeit von Schülern, Lehrern oder Schulleitungen der öffentlichen Kritik ausgesetzt.

Öffentlichkeitsarbeit 1.0

Während die Institution Schule früher besonders viel Kontrolle über die sie betreffende Kommunikation hatte, muss sie nun damit leben, dass sie an allen Ecken und Enden in Frage gestellt wird. Ein gewisser Wandel hat hier bereits zum Wechsel des Jahrtausends begonnen und sich insbesondere durch die PISA-Debatte beschleunigt: In der Öffentlichkeit wuchs das Interesse an dem, was hinter den Mauern der Schulen passiert, deutlich. Schulleiter mussten infolgedessen nicht mehr nur nach innen und oben, sondern auch nach außen kommunizieren. Die Öffentlichkeitsarbeit von Schulen begann sich zu professionalisieren, auch online.

Dies hieß zunächst: Die Schule sendet möglichst professionell an die Außenwelt. Für das Veröffentlichen braucht man spezielle Kompetenzen oder Spezialisten, eine technische Infrastruktur, ausreichend Zeit und Geld. Inhalte werden nur von hierfür autorisierten Verantwortlichen erstellt oder zumindest zusammengestellt: Die Schulleitung oder die Redaktion einer Schulzeitung oder eine Video-AG oder ein Webmaster entscheiden, was wer wo wann wie veröffentlicht.

Zentrales Merkmal dieser Öffentlichkeitsarbeit 1.0 ist die Kontrolle. Damit ist nicht zwingend gemeint, Informationen

Mein Kind ist bei Facebook

Nicht nur Lehrer, sondern auch Eltern fragen sich, ob, wann und wie sie eingreifen sollten, wenn ihr Kind bei Facebook aktiv ist. Dieser Ratgeber erklärt die technischen Details der Facebook-Nutzung und beleuchtet pädagogische Aspekte. Dabei verharmlosen die Autoren nichts, sie bauschen die Risiken aber auch nicht unangemessen auf. Unter www.facebook-fuer-eltern.net bieten die Autoren Leseproben und Zusatzmaterial (siehe c't-Link).



Thomas Pfeiffer/Jöran Muuß-Merholz
Mein Kind ist bei Facebook, Tipps für Eltern, Addison-Wesley Verlag, 2012

geschönt oder manipulativ zu verbreiten. Aber immerhin ist in diesem Szenario noch recht überschaubar, wer wann wo was kommuniziert.

Schule im Web 2.0

Heute in Allgegenwart von Smartphones und Facebook stammt ein Großteil der Inhalte von den Beteiligten selber, von „unorganisierten“ Schülern, Eltern oder Lehrern. Die hohen Hürden für das Publizieren haben sich erledigt: Für das Veröffentlichen braucht man ein Smartphone, eine Internet-Flatrate für 10 Euro und einen kostenlosen Account bei YouTube, Facebook, Twitter oder WordPress. Die Rolle der Nutzer entsprechender Medienangebote hat sich auch im Schulleben gewandelt. Es gibt zwar immer noch passive Konsumenten, die die Schulzeitung lesen, auf der Homepage surfen oder sich die Videos anschauen. Aber im Web 2.0 ist jeder von ihnen Konsument und Produzent gleichzeitig, der sich nicht nur über die Schule informiert, sondern seine eigenen Meinungen gleich daneben veröffentlicht.

Unkontrollierbare Informationen spielen selbstverständlich auch schon in der prä-digitalen Zeit eine bedeutende Rolle in der Kommunikation über die Schule. Neben der offiziellen, formellen Kommunikation gab es immer schon die private, informelle Kommunikation mit großem Wirkungskreis. Man denke nur daran, wie das Bild der Schule in der Elternschaft eines Stadtteils entsteht.

Der Kontrollverlust durch Social Media ist insofern nicht ganz neu, aber er potenziert sich mit enormer Geschwindigkeit und unüberschaubaren Folgen. Im Web 2.0 sind Veröffentlichung und Kommunikation in Echtzeit kein Problem mehr. Der traditionelle Report zur Klassenfahrt konnte früher noch Wochen in Anspruch nehmen: Einige Schüler schrieben den Bericht, der Lehrer korrigierte, der Webmaster veröffentlichte. Heute veröffentlichten die Schüler bereits vor Abfahrt des Zuges am Startbahnhof die ersten Fotos und Kommentare bei Facebook.

Schule verliert ihr Monopol

Wir haben es nicht nur mit einer rasanten Zunahme von Kommunikation zu tun, sondern auch mit einer Vermischung verschiedener Ebenen. Informelle Kommunikation kann viel weitere Kreise ziehen als früher, sie kann die formelle Kommunikation übertrönen oder gar mit dieser verwechselt werden. Eine twitternde Lehrerin mag für sich

beanspruchen, nur privat auf Twitter aktiv zu sein. Aber ob der Vater, der sie gegogelt hat, das auch so strikt unterscheidet? Jedem Projektblog von Schülern darf man unterstellen, dass der Inhalt wichtiger als die Form ist. Aber vielleicht fällt dem Personalchef des größten Arbeitgebers im Ort nur auf, dass die Schülertexte besonders



viele Rechtschreibfehler aufweisen? Die Klassenfahrt kann voller kultureller Höhepunkte und pädagogisch wertvoller Programmpunkte gewesen sein. Aber wenn die besorgte Mutter auf Facebook nur Fotos findet, auf denen Alkohol und Nikotin eine prominente Rolle einnehmen? Die Schule verliert als Institution das Quasi-Monopol auf die Kommunikation zwischen Außenwelt und Schule. War die Website 1.0 eine Art sorgsam dekoriertes Schaufenster der Schule, so zeigt das Web 2.0 jetzt Schaufenster, Kloake und Zerrbild der Schule gleichermaßen.

Verbotsschleier gegen die Kommunikationsflut?

Anhand der angeführten Beispiele mag Social Media für die Schulen wie eine düstere Bedrohung wirken. Das stimmt auch – vorausgesetzt man betrachtet Öffentlichkeitsarbeit nur als Methode zur Verlautbarung guter Nachrichten und Präsentation der eigenen Schokoladenseite. Denkt man aber Kommunikation darüber hinaus als Dialog der Schule mit ihrer Umwelt, als Chance für Transparenz und Glaubwürdigkeit, als Möglichkeit zum langfristigen Aufbau von Bekanntheit, Image und Reputation, dann ist Social Media sogar eine Chance für Schulen.

Die allgegenwärtige Vernetzung beeinflusst weit mehr als nur die Öffentlichkeits-

arbeit und stellt etablierte Kontrollen und Grenzen in Frage. Vielerorts versuchen Schulen die Kontrolle aufrechtzuerhalten, indem sie die traditionellen Mauern stützen oder neue Verbotsschleier errichten. Handyverbannungen und Sperrungen von Websites innerhalb der Schulen sind die letzten Versuche, die 1.0-Welt der Schule aufrechtzuerhalten.

Doch es ist absehbar, dass diese Versuche höchstens eine Atempause bringen werden. Technologische Fortentwicklungen wie Googles Project Glass zeigen, dass Hardware quasi unsichtbar wird. Brillen mit eingebauter Kamera gab es früher nur für James Bond in der Q-Abteilung – heute kann jeder sie für wenige Euro bei eBay kaufen. Auch die in immer mehr Schulen einziehenden Laptops oder Tablets sind zwar für Unterrichtszwecke gedacht. Aber genau mit derselben Hardware und denselben Netzen lässt sich eben auch alles andere kommunizieren. Die von den meisten Schulen eingesetzte Filter-Software hilft in der Praxis wenig.

Social Media ist kein Add-On

Social Media hat die grundlegenden Eigenschaften, alle Bereiche zu durchdringen und vormals getrennte Bereiche in Verbindung zu bringen. Vor diesem Hintergrund reicht es auch in der Schule nicht, einen „Social-Media-Beauftragten“ zu benennen, der für das Thema zuständig ist, während alles andere weiter gemacht wird wie bisher.

Der digitale Umbruch ist nicht nur ein „Add-On“, ein Zusatz zum Bestehenden, sondern verändert die Grundlagen des Bestehenden. Auch andere Bereiche wie Unterrichtsformen, Lerninhalte, die Kommunikation innerhalb der Schule oder die Lebenswelten der Schüler ändern sich im digitalen Umbruch, wie die eingangs geschilderten Beispiele zeigen. Schule kann und muss diesen umfassenden Umbruch als Chance betrachten, ihn nicht isoliert, sondern integrativ mit anderen Aufgaben der Schulentwicklung denken und weiterentwickeln (siehe Kasten und [1]).

Das Ende des freiwilligen Internets

Der digitale Umbruch verlangt der Gesellschaft im Allgemeinen und den Schulen im Besonderen viel ab. Aber nur wer sich aktiv mit diesem Umbruch auseinandersetzt, hat überhaupt die Chance, den Wandel mitzugestalten und nicht (nur) von ihm getrieben zu werden. Nur wer

an der großen Konversation des Web 2.0 teilnimmt, kann sie verstehen und beeinflussen.

Ob Schüler oder Lehrer, Eltern oder Schulleitung, für sie alle ist „das Ende des freiwilligen Internets“ erreicht [2]. Schulleben mit allem, was dazugehört, findet auch im Netz statt. Ob Fotos aus der Schule auf Facebook, Diskussionen über die Schule auf Blogs und Twitter, Kommentare zu den Schulen auf Bewertungsportalen – all das passiert, ob man es mag oder nicht. Die Betroffenen haben nicht mehr die Wahl, ob sie Teil davon sind, sondern nur noch, ob sie sich selber dort aktiv beteiligen oder ob

die digitale Konversation quasi hinter ihrem Rücken stattfindet. Die für die einzelnen Akteure bedeutsamste Mauer, die digitale Abstinenz, hat viele Risse und Löcher bekommen. (anm)

[2] Michael Seemann, Das Ende des freiwilligen Internets: www.zeit.de/digital/internet/2010-08/streetview-opt-in

Literatur

[1] Jöran Muuß-Merholz, Schule und Web 2.0 – Wie Social Media die schulische Kommunikation durcheinanderwirbelt. In: Gerhard Regenthal und Jan Schütte (Hrsg.), Handbuch Öffentlichkeitsarbeit macht Schule sowie unter www.joeran.de/social-media-schule/



www.ct.de/cs1206032

Medienbezogene Schulentwicklung

Schulentwicklung steht in Gegenwart von Social Media vor großen Herausforderungen und muss neue Zielsetzungen definieren:

Wahrnehmung und Bewusstsein: Die Beteiligten begreifen den digitalen Umbruch in seinen Eigenschaften und möglichen Folgen.

Medienkompetenz: Schule, Schüler und Lehrer verstehen und benutzen die modernen Medien.

Mündigkeit und Partizipation: Medienkompetenz wird nicht nur als Fähigkeit zur Bedienung von Programmen wahrgenommen, sondern auch als Grundlage, um mediale Öffentlichkeit und darüber Gesellschaft mitzugestalten.

Lernkultur: Schüler und Lehrer arbeiten gemeinsam am Lernerfolg, wobei häufig die klassischen Rollen (der kenntnisreiche Lehrer und die unwissenden Schüler) aufgebrochen werden.

Gemeinsame Vereinbarungen: Alle entwickeln gemeinsam Grundsätze und Regeln, wie man (auch) im digitalen Raum miteinander umgeht.

Grundlagenforschung: Die Schule ergründet die tatsächlichen Ursachen von Problemen, die durch digitale Medien sichtbar oder verschärft werden, wie das Copy-and-paste-Wikipedia-Referat.

Orientierung: In der Schule wird das Sortieren und Modieren von Informationen und Kommunikation als wichtige Aufgabe etabliert.

Geschützte Räume: Die Schule etabliert geschlossene Räume, in denen Schüler und Lehrer sich erproben können, ohne größere Öffentlichkeit fürchten zu müssen. Die Schule macht Angebote zur Entschleunigung und Förderung der Konzentration.

Vielfalt: Die Unterschiedlichkeit, die hinsichtlich von Werten, Meinungen und Erfahrungen in Schulen vertreten ist, wird als solche akzeptiert und dargestellt.

Transparenz und Offenheit: Die Schule informiert ihre Umwelt nicht nur über „Leuchtturmprojekte“, sondern bietet auch Einblicke in die alltägliche Arbeit.

Dialog: Die Schule sucht aktiv den Austausch mit Partnern und Interessenten außerhalb der Schule.

Schutz und Selbstbestimmung: Schule klärt auf, warnt und schützt vor Risiken, bietet Orientierung und ermöglicht Selbstbestimmung im digitalen Raum.

Lernen: Digitale Werkzeuge und digitale Welten werden als Methoden, Inhalte und Orte des Lernens anerkannt und genutzt.

Institution und Personen: Die Institution Schule ist sich bewusst, dass sie im Web 2.0 nicht „neutral“ als Institution, sondern auch durch ihre Mitglieder als Menschen vertreten wird.

Prozesshaftigkeit: Die Schule erkennt die Nicht-Abgeschlossenheit des digitalen Umbruchs an.

Debatte: Der digitale Umbruch selber wird reflektiert. Die Auswirkungen und die Gestaltbarkeit der anstehenden Transformation wird mit allen Beteiligten diskutiert und nicht nur „erlitten“.

Beteiligung: Kommunikation betrifft alle, die an Schule beteiligt sind. Insofern betrifft auch digitale Kommunikation alle.

Katalysator: Gerade weil der digitale Umbruch so viele verschiedene Bereiche betrifft, kann der bewusste Umgang mit ihm Motor und Katalysator der Schulentwicklung sein.

ct